

Tanten

Kein Wunder, dass mein Sohn, ein gestandener Mann von bald 62 Jahren, eine Aversion gegen alles entwickelt hat, was sich Tante nennt. Er war allzu früh damit konfrontiert und gleich am Anfang negativ damit befrachtet.

Als er zwei war, musste ich wieder meiner Berufsarbeit nachgehen. Mein Mann brachte den Lütten auf seinem Weg zur Arbeit in den nahen Kindergarten, der bereit war, den eigentlich noch zu kleinen, aber geistig sehr munteren Burschen aufzunehmen. Ein Versuch, der misslang. Das ist nicht etwa den superlieben Kindergartenantanten anzulasten. Die taten alles, um das immer weinende Kind aus seinem seelischen Tief zu holen, hätschelten es, versuchten mit ihm zu spielen. Aber der Junge fühlte sich abgeschoben; es fehlte die Mama.

Also musste eine andere Lösung her.

Wir gaben eine Anzeige auf. Sieben Damen ganz unterschiedlicher Prägung meldeten sich als Ersatzmama. Jede wurde einzeln in unsere Einzimmerwohnung mit Küchenbenutzung in einer alten gräflichen Villa im deutschen Osten, wohin es uns Westdeutsche nach zweimaligem Bombentotal Schaden verschlagen hatte, zum Vorstellungsgespräch geladen. Auf das Ende der in den großen Raum hineinragenden Liege platziert umkreiste sie die zweijährige Hauptperson und sparte nicht mit in kindliche Worte gefassten Feststellungen und Fragen, deren eine war: „Warum hat denn die Tante so'n komischen Draht aufm Kopp?“ Die Schönheit vom Lande hatte sich wirkungsvoll mit einem Hütchen vervollkommnet, das von einem Schleierchen umgeben war. Nun ja, die Geschmäcker sind verschieden. Der meine war anders und das Knäblein wissbegierig.

Als alle sieben Tanten gemustert waren, durfte er die Genehmste benennen und er entschied sich für Tante Elfriede, die Neunzehnjährige und Hübscheste. Es wurde zu einem glatten Reinform. Aber der Sohn hatte Geschmack bewiesen. Ich hoffte, dass er im Laufe seines Lebens noch urteilsfähiger werden würde und ging mit meinen Schülern ins Museum. Nach Abschluss der Exkursion wartete am Ausgang Tante Vogel, auch eine der sieben. Älter schon, sorbischen Geblüts aus einem weit entfernten Lausitzer Dorf, klein und muckelig und insgesamt so, dass ich sie mir nicht als besonders geeignet hatte vorstellen können. Das änderte sich noch auf der Straße, als mich diese Tante fast flehentlich bat, sie doch zu nehmen; sie wollte nicht

in der Fabrik arbeiten, habe eine kleine Tochter und hätte so gern noch einen Jungen gehabt. Aber leider ...

Es wurde die geliebte Tante Vogel, die mir versprechen musste, unsern Sohn nicht zu sehr zu verwöhnen und sich auch an konsequente Erziehungsregeln zu halten. Ich stehe heute noch mit der Familie ihrer Tochter in freundschaftlicher Verbindung. Tante Vogel selbst deckt schon lange der grüne Rasen.

Dieter war noch nicht mal drei Jahre alt, als wir die DDR fluchtartig verlassen mussten.

Es folgte ein Vierteljahr Lager, dann Aufbruch in die neue Heimat Backnang. Das Haus, in dem uns eine Wohnung zugewiesen wurde, war noch nicht ganz fertig. Aber wir hatten ein Fach überm Kopf und unsere Tochter musste fünf Wochen später nicht im Lager geboren werden.

Eine total leere Wohnung, ein nun Dreijähriger, der uns im Lager nach einer Masernepidemie fast gestorben wäre, ein neugeborener Säugling. Aber Tanten standen schon bereit. Sie kamen ungerufen, um zu helfen. Von gegenüber, von nebenan und später als ich wieder mitarbeiten musste, um ein neues Leben aus dem Nichts aufbauen zu können, auch von mir engagierte Tanten. Meine Kinder sollten nicht abgeschoben werden, sie sollten betreut werden, mütterlich umsorgt. Aber wer steckt schon drin in so einer Tante. Sie wechselten mit unterschiedlichem Verständnis für den kleinen Jungen, der immer singend durch die Straßen der Siedlung zog und sich eines Tages mit seinem Dreirädchen, einem alt-geschenkt, auf den dreieinhalb Kilometer langen Weg machte zu seiner Mama nach Backnang in die Schule am Schillerplatz. Als ihn eine freundliche und vor allem aufmerksame Mitbewohnerin unserer Siedlung zurückbrachte, hatte die betreuende Tante noch nicht bemerkt, dass er verschwunden war.

Endlich Kindergarten mit der leitenden Tante Elisabeth, seiner zweiten Liebe. Seine erste hatte er bereits in Tante Blassen aus Kanada im Übergang Berlin gehabt – Mutter von drei Töchtern. Naja, früh übt sich ... Es kamen schließlich auch Tanten aus dem Verwandten- und Freundeskreis zu uns und wir wurden zu ihnen eingeladen; so Tante Almut aus der Nebenwohnung, die liebe, viel zu früh verstorbene, sowie Tante Irene, unsere ersten Backnanger Freunde.

Dann kam Tante Elschen, Dieters Patentante, mit Mutter Tante Elisabeth. Ihnen war es zu verdanken, dass ich im Osten so ein Prachtexemplar im Kinderwagen spazieren fahren konnte, an dem die Leute staunend stehenblieben; sowas gesund Aussehendes gab es ja drüben kaum. Das hatten Apfelsinenpakete bewirkt. In den Schulferien lud sie ihn zu sich ein und zeigte dem interessierten Burschen ein gutes Stück Kultur im Rheinland. In der Krupp-Villa überm Baldeneisee stand er mit ihr vor einer aus Ägypten importierten Wand. Er las die Hieroglyphen so runter, absolutes Getue des ihm völlig Unbekannten, dass die umstehenden Touristen den Siebenjährigen ebenfalls aus dem afrikanischen Land importiert glaubten. Für die Mimin Tante Elschen muss es beinahe Gaudi gewesen sein.

Der Knabe war immer für Überraschungen gut, nicht nur gute. Die verschiedenen Tanten werden da wohl auch manche Gänsehaut gekriegt und Ängste überstanden haben, die sie Muttern lieber verschwiegen.

Als er etwas größer war, fragte ihn Tante Elschen, ob er sich, wenn sie mal alt wäre, denn auch um sie kümmern würde? Er zögerte nicht, „Ja, selbstverständlich“ zu sagen, und das Versprechen seiner noch sehr jungen Jahre hielt er auch bis zu ihrem Tod, trotz räumlicher Distanz.

Vorher hatte er schon Tante Nesta, die in Frankfurt lebte, bis in ihr hohes Alter unterstützend begleitet. Nachdem sie über Verwandtschaft von seinen menschlichen Qualitäten gehört hatte, nachdem sie ihn als Elfjährigen einmal gesehen hatte, erwählte sie ihn als Vermögensverwalter, Berater, Betreuer, sozusagen anstelle des fehlenden eigenen Sohnes. Das wurde er dann auch für seine Patentante, Tante Anny und Tante Berta, die dann aus Russland und Kanada zu uns stießen, sie waren auch gern gesehene Tanten.

Schade, dass Tante Liesel, eine alte befreundet gewordene Nachbarin aus der Siedlung, die auf eigenen Wunsch Dieters geliebte Großmutter während meiner berufsbedingten Abwesenheit in ihrer letzten Krankheitszeit behütete, eines Tages Micki, die Katze, ins Tierasyl verfrachtete, nachdem sie sie auf Vogelpirsch vermutet hatte. Da rückte die Nenntante in die Negativecke. Dann lieber Tante Renate, die einstige Mitbewohnerin und Vertraute meiner Eltern im Osten, die mich zu ihrem Neunzigsten geladen hatte, wohin ich meinen Sohn in alter Erinnerung als Begleiter mitnahm.

Es gibt natürlich noch mehr Tanten im Freundes- und Verwandtenkreis. Ich lasse sie bewusst weg von der langen Tantenliste, da sie so prägend nicht für ihn waren. Jedenfalls kenne ich von ihnen im Zusammenspiel mit meinem männlichen Ableger keine bemerkenswerten Vorkommnisse.

Wenn ich nun abschließend die Tantenfülle betrachte und die so unterschiedlich Empfundenen einander gegenüberstelle, komme ich zu einer Erkenntnis, dass die lieben guten doch überwiegen. Aber wie stark bleiben doch die „bösen“ und ungeliebten Tanten im Gedächtnis haften. Sie sind geradezu prägend für den negativ befrachteten Tantenbegriff. Und so lässt man, etwas älter geworden, lieber das „Tante“ ganz weg und redet sie mit dem Vornamen an. Ich doch verständlich, oder?

Marie-Luise Sudermann